



2 Die Kathedrale von Torcello, um 1000

Großmacht aufsteigen konnte, so sollte man sich vor Augen führen, dass die Venezianer im Kampf gegen die Bedrohungen ihres Lebensraums Eigenschaften entwickeln mussten, für die sie in den Glanzzeiten der Serenissima in ganz Europa gleichermaßen berühmt und berüchtigt wurden: eine vorbehaltlose Identifikation mit ihrem Gemeinwesen und eine rücksichtslose Härte, mit der sie dessen Interessen vertraten.

Mit Blick auf die politischen Ereignisse und Entwicklungen in der Frühzeit Venedigs ist nochmals auf den eminent dunklen Charakter der Zeitläufte bis ins 10. Jahrhundert hinzuweisen. Was wir von den Anfängen der Stadt wissen, wissen wir aus Berichten, die viel später entstanden. Unsere älteste erzählende Quelle, die der Geschichte Venedigs gewidmet ist, stammt aus der Feder eines Diakons namens Johannes, der um das Jahr 1000 herum eine «*Istoria Veneticorum*», eine «Geschichte der Venezianer», verfasst hat. In älteren Quellen finden sich hin und wieder einzelne Hinweise auf die Bewohner der Lagune, und einiges lässt sich durch Ausgrabungen und archäologische Funde rekonstruieren, etwa die Gestalt und Bedeutung der bereits er-

währten Siedlung Eraclea. Doch bewegen wir uns in jedem Fall auf schwankendem Boden, wenn wir versuchen, die frühe Geschichte Venedigs zu begreifen. Immerhin, die Grundzüge, die für die Entwicklung der Stadt und die Weltsicht ihrer Bewohner langfristig prägend waren, lassen sich mit hinreichender Klarheit ausmachen.

Da ist zunächst die Tatsache, dass Venedig seine Geschichte als byzantinische Provinzstadt begann. Eine solche sollte es auch über Jahrhunderte hinweg bleiben, und dieser Sachverhalt war folgenreich. Wenn uns Venedig, als italienische Stadt, heute gewissermaßen als Urgrund westeuropäischer Kultur erscheint, so handelt es sich bei dieser Vorstellung um die «Überschreibung» einer Tradition, bei der spätere Entwicklungen eine ursprüngliche Situation zwar verdecken und verdunkeln, aber nicht gänzlich vergessen machen können. Venedig wird eine abendländische Stadt erst ab dem 15. Jahrhundert. Sie wird es nur langsam, nach und nach, und ganz konsequent ist sie es bis in die Gegenwart nicht geworden. Der Zauber der Stadt, der den Besucher noch heute ergreift, rührt auch aus der immer wieder durchschimmernden morgenländischen Tradition, wie sie in einzelnen Gebäuden, am eindrucksvollsten in San Marco, zu erkennen ist. Auch der venezianische Dialekt enthält bis heute eine Vielzahl von griechischen Lehnwörtern. Bis ins Spätmittelalter hinein orientierten sich die Venezianer wirtschaftlich, politisch und kulturell nicht nach Westen, nicht zum italienischen Festland, sondern nach Osten, nach Konstantinopel und der Levante, auch wenn die politische Bindung im Laufe der Zeit schwächer wurde.

Denn das gewaltige Oströmische Reich verlor nach und nach seine italienischen Besitzungen, wie es überhaupt einem langfristigen Erosionsprozess unterworfen war, der mit seinem endgültigen Untergang durch die Eroberung Konstantinopels 1453 endete. Nicht dass der Verfallsprozess kontinuierlich verlaufen wäre. Immer wieder gab es Phasen der Stabilisierung, der Gegenoffensiven und Zukunftshoffnungen. Und so brauchte es auch Jahrhunderte, bis die Lagunenbewohner sich endgültig aus der direkten Abhängigkeit von den oströmischen Imperato-

ren gelöst hatten, denen sie ihre Steuern zu zahlen hatten und durch deren Beamte sie regiert wurden. Seit etwa 700 n. Chr. stand an der Spitze der Beamtenschaft ein *dux*, aus dem später der Doge werden sollte.

Ein wichtiges Ereignis im Rahmen dieses langsamen Emanzipationsprozesses stellte der Untergang des Langobardenreiches im Jahr 774 nach der Eroberung Norditaliens durch Karl den Großen dar. Mit dem Frankenreich nämlich etablierte sich auf der Apenninenhalbinsel an Stelle der kaum noch expansiven Langobardenkönige ein ernsthafter Konkurrent zu Byzanz um die Herrschaft auch in den Küstenregionen. Zumal Karl der Große seit der Kaiserkrönung im Jahre 800 wie die oströmischen Kaiser die Würde eines Nachfolgers der antiken Imperatoren für sich reklamieren konnte. Die Folgen dieser Konkurrenz bestanden nicht zuletzt darin, dass sich schon bald unter den Einwohnern der Lagunensiedlungen eine profränkische und eine probyzantinische Partei gegenüberstanden. Zunächst scheinen die Anhänger des Frankenreichs die Oberhand gewonnen zu haben, doch eine byzantinische Flotte erzwang 810 die Loyalität der alten Untertanen. Ihr Erscheinen sollte sich allerdings als der letzte Versuch Konstantinopels erweisen, auf militärischem Weg aktive Politik in der nördlichen Adria zu betreiben. Ein Versuch von Karls Sohn Pippin, die Lagunenlandschaft gewaltsam in Besitz zu nehmen, scheiterte, hatte aber zur Folge, dass der Amtssitz des Dogen aus Malamocco in das besser zu verteidigende Innere der Lagune verlegt wurde, genauer gesagt: auf eine kleine Inselgruppe, die man als «rivus altus» (hohes Ufer) bezeichnete, woraus im Laufe der Zeiten «Rialto» wurde. Ein erster Dogensitz entstand, und aus diesem Siedlungskern sollte sich schließlich das heutige Venedig entwickeln. Nach den Unruhen zu Beginn des 9. Jahrhunderts stand die Siedlung zwar weiterhin unter formaler Oberherrschaft Ostroms, erfreute sich aber in der Realität einer weitgehenden Unabhängigkeit.

Allerdings sollten wir uns hüten, die Bedeutung dieser Unabhängigkeit, überhaupt die Bedeutung dieser Siedlung am Rialto in der Frühzeit zu überschätzen. Vom zukünftigen Glanz der reichen Handelsmetropole war zur Zeit Karls des Großen noch

nicht das Geringste zu erahnen. Die Bewohner der Lagune fristeten ihr Dasein vor allem als Händler mit Salz und Fisch, den einzigen Gütern, die ihre sonst so lebensfeindliche Umwelt reichlich bereithielt. Der Fernhandel mit Luxusgütern, der in späterer Zeit die Grundlage von Venedigs Macht und Wohlstand bilden sollte, spielte demgegenüber noch kaum eine Rolle, vor allem deshalb, weil es in der archaischen Agrargesellschaft des frühmittelalterlichen Europas weder Bedarf noch die notwendigen Produktionsüberschüsse für den Handel mit solchen Luxusgütern gab. Der Aufbruch Europas in die Moderne, in dessen Verlauf die Venezianer vom Anstieg der landwirtschaftlichen Produktivität ebenso wie von einer wachsenden Bevölkerung und einer zunehmenden Mobilität so sehr profitieren sollten, dieser Aufbruch setzte erst um das Jahr 1000 ein.

### **Eine Stadt und ihr Heiliger**

Zu den Voraussetzungen für den Aufschwung, den die Siedlung am *rivus altus* nach der Verlegung des Dogensitzes dorthin nahm und der sie schließlich alle Konkurrenten in der Lagunenlandschaft weit überflügeln ließ, gehört ein Faktor, der aus heutiger Sicht einigermassen fremd wirkt, der jedoch im Mittelalter eine kaum zu überschätzende Bedeutung besaß und deswegen eine genauere Schilderung verdient. Gemeint ist der vielleicht berühmteste und folgenreichste Reliquienraub des in diesem Bereich an spektakulären Ereignissen nicht armen Mittelalters, nämlich der Raub der Gebeine des heiligen Markus.

Diese befanden sich im ägyptischen Alexandria, wo sie seit langem das Objekt frommer Verehrung waren. Nach der Eroberung Nordafrikas durch die Muslime im Laufe des 7. Jahrhunderts war jedoch der Zugang zu ihnen für die Christen bedroht. Ja – und hier setzt die Legende vom Transfer der Reliquien ein – die heiligen Knochen selbst gerieten in Gefahr, als der Kalif von Alexandria beschloss, sich einen neuen Palast errichten zu lassen; denn er befahl, dafür christliche Kirchen abzureißen, um auf diese Weise an marmorne Säulen zu gelangen. Das begab sich zu der Zeit, als Giustiniano Partecipazio (827–829)

Doge von Venedig war. In der Chronik des Dogen Andrea Dandolo (1343–1354) fand die Schilderung der Ereignisse aus einer lang vergangenen Epoche ihre geradezu klassische Ausformung: «Eben zu dieser Zeit hielten sich in Alexandria zwei vornehme venezianische Kaufherren auf, (...) Bonus aus Malamocco und Rusticus aus Torcello (...), die in diese Kirche (des hl. Markus) kamen und die anwesenden beiden Geistlichen, den Mönch Stauracius und den Priester Theodor, zwei Griechen, in tiefer Sorge fanden. Sie fragten sie nach der Ursache und erfuhren von dem Befehl des Kalifen. Da sagten die Venezianer: «Der kostbare Schatz, den ihr in eurer Kirche besitzt, ist in großer Gefahr, von den Sarazenen entweiht und misshandelt zu werden. Übergibt ihn uns, und wir werden ihn so, wie es sich gebührt, zu ehren wissen. (...)» Überzeugt durch die Argumente der Venezianer, willigten am Ende die beiden Geistlichen ein, doch musste zunächst die Wachsamkeit sowohl der Christen Alexandrias als auch der sarazenischen Zollbeamten überwunden werden. Die Christen wurden durch eine List der Venezianer und ihrer beiden griechischen Verbündeten hinters Licht geführt, indem man in das Grab des Evangelisten einen anderen heiligen Leib legte, während man die Zöllner dadurch täuschte, dass Bonus und Rusticus im oberen Teil der Kiste, welche die Reliquie aufgenommen hatte, Schinken und Schweinefleisch aufschichteten, das bekanntlich für die Sarazenen wie für die Juden ein Gegenstand des Abscheus ist. Als nun die Kiste an der Zollstation geöffnet wurde, riefen die Zöllner «Kanzir, Kanzir» («Schwein, Schwein»), was wohl ein Ausdruck des Abscheus ist, und fertigten die Ladung ohne Weiteres ab. Glücklicherweise brachten Bonus und Rusticus ihren Schatz nach Venedig.» (Zit. nach Rösch, Venedig im Spätmittelalter, S. 15)

Soweit der Kern einer über die Jahrhunderte immer weiter ausgeschmückten und mit sinnträchtigen Einzelheiten ergänzten Legende, deren Wahrheitsgehalt wir guten Gewissens dahingestellt sein lassen können. Wessen Knochen es auch immer waren, die im 9. Jahrhundert nach Venedig gelangten, entscheidend ist, dass die Venezianer felsenfest daran glaubten, es mit den Gebeinen des Evangelisten zu tun zu haben. So begannen